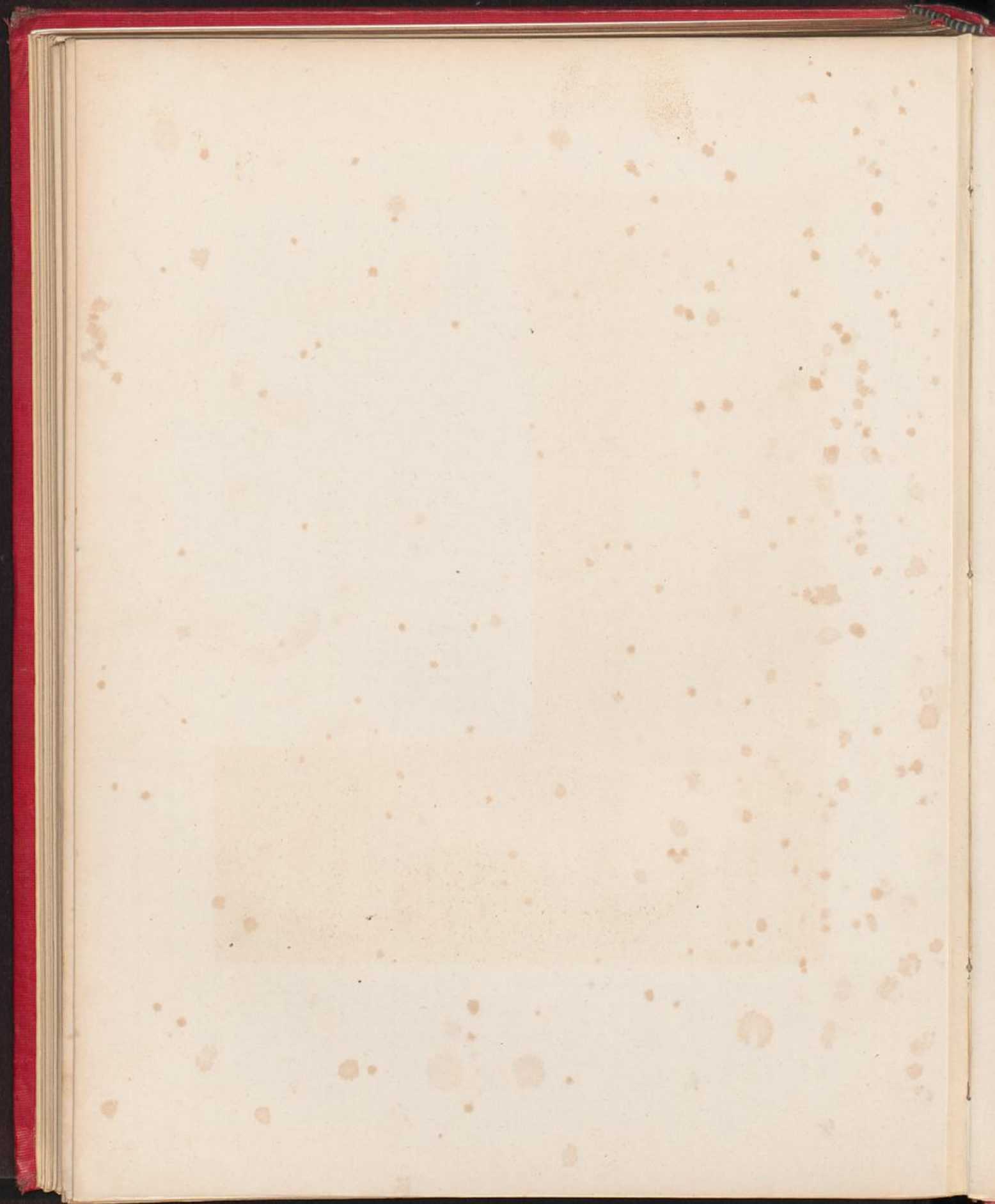


# Venedig

Von Moritz Graf Strachwitz.

+ 11. Dec. 1847.

Ich bin so krank, und sterben möcht' ich gerne  
Hier in Venedig, und begraben liegen  
In dieser Flut, dem Ruheplatz der Sterne!  
In jeder Nacht pfleg' ich mich drauf zu wiegen,  
Und ihrer Tiefe schwärzeste Geschichten  
Beschorch' ich dann mit schaurigem Vergnügen.  
Beschloß der Rath der Drei, geheim zu richten  
Ein Opfer, des Geschrei's im Volke wegen,  
Und galt's ein schnell und spurlos Vernichten.  
Da glitt um Mitternacht, dem Mond entgegen,  
Die Gondel aus der Seufzerbrücke Schällen,  
So schwarz und still, wie alle Gondeln pflegen.  
Und





Und lautlos durch Galeeren und Fregatten  
Kroch sie hindurch, bis wo des Meeres Enge  
Sich dehnt zu breiteren, smaragdnen Matten.

Dort hielt sie still. Dann aber war's, als sprengte  
Ein dumpfer Fall die kaum bewegte Fläche,  
Und leise Kreise zitterten in Menge.

Auch war's den Schiffen, die im Nachtgespräche  
An Rido's Ufern stellten ihre Stricke,  
Als ob ein Schrei im Wellenschlag zerbräche.

Die stille Gondel aber schwamm zurücke,  
Wie sie gekommen, spurlos und verborgen,  
Und schwand im Schattenstreif der Seufzer-  
brücke:

Doch der Verbrecher starb am andern  
Morgen.

## 2.

Stets singt und jubelt der Venetianer,  
Ihn führen kaum die Säulen alter Tage,  
Die ihn umtragen, steinerne Gemahner!

Hier schwimmt Musil im Silberwellenschlage  
Und die Piazza trieft von Licht und Leben,  
Verloren scheint die Sage und die Klage!

Mich, aber packt ein innerstes Erbeben,  
Seh' ich um dieses wimmelnde Gewürme  
Die alte Pracht ihr fürstlich Haupt erheben!

Wie dumpfer Vorwurf tönt der Mund der Thiere,  
Und von dem Meere durch des Löwen Mähne  
Ergeht ein Wehen längst verbrauchter Stürme!

Hinaus, hinaus, wie stille, schwarze Schwäne  
Zieh'n dort die Gondeln, draußen ist es stille,  
Ich muß im Stillen weinen eine Thräne: —

Venedig fiel, das war, o Herr, Dein Wille! —

## 3.

Der alte Gondolier beginnt zu plaudern,  
Liebkosend, sanfter streichelt er die Blüthen,  
Die leicht im kalten Mondenlichte schauern!

Indeß verlodern der Piazza Gluthen,  
Es ist, als hörte man in Tropfen leise  
Das Herz Venedigs durch die Stille bluten!

Und mit gedämpfter Stimme spricht der Greise:  
„Wenn so der Vollmond durch die Colonnade  
Der Dogen zittert, wie verlornen Weise,

„Dann kommt entlang die schattende Arkade  
Ein schwarzes Weib, den schwarzen Fendel tragend,  
Und lehnt sich schweigend an die Balustrade.

„Darauf, den Schleier aus der Stirne schlagend,  
Hebt mit dem Antlitz sie, dem stolzen, bleichen,  
Zum Mond empor ihr dunkles Auge klagend.

„Und ob des Meers mondschimmernden Vereichen  
Ertheilt sie so mit zärtlich bangem Blicke  
Aus schlanker Hand des Kreuzes Segenszeichen.

„Gesenkten Hauptes walt sie dann zurücke,  
Und Mancher meint, daß aus des Schleiers Welle  
Das goldne Horn der Dogenkrone blicke.

„Durch's Thor La Casta wandelt sie ins Helle,  
Und von der Riva Säulen sieht man schieben  
Sich eine Gondel, schlank wie die Gazelle.

„Noch auf der Pappa rückwärts sehn geblieben,  
Wirft auf die Löwenstadt die bloße Fraue  
Den letzten Blick mit schweremuthsvollem Lieben —

Dann schwimmt die Gondel rasch hinaus ins Blaue!“

## 4.

Der alte Gondolier hört auf zu plaudern,  
Aus seinen Falten scheint es leise zu rinnen,  
Durch ganz Venedig weht geheimes Schauern,

So ist's! — Du wärdst entfernt und gingst von  
hinnen,  
Doch ängstlich kehrt Du heim mit frommer Treue,  
Dein Aug' zu weiden an den theuren Zinnen.

Ich sah Dich schon, es war mit heil'ger Scheue;  
Denn Sonnenglorie schwamm um Deine Züge,  
Gold war Dein Mantel und Dein Thron der Reue!

Die Welle kam, daß sie sich dienend schmiege  
An Deinen Fuß, Du trugst die Mauerkrone,  
Um ihre Barken stob der Sturm der Siege!

Vor seinem Hauche stürzten Kaiserthrone  
Und hingeschmettert wimmerten die Heere  
Und sanken Flotten, stolze Amazone!

So sah ich Dich im Schimmer höchster Ehre,  
Ein glücklich Weib, um das man gerne würde —  
Nun aber schweiffst Du einsam durch die Meere,

Und Niemand ist, der für Dich lebt' und stirbt!

## 5.

Im Gondelkissen ruht der fremde Kranke,  
Sich sonnend in der wundervollen Kläre,  
Da stürmt ihn auf ein tödtlicher Gedanke:

Und wenn ich wirklich nun gestorben wäre  
Und meines Dichtens unglücksel'ger Schatte  
Dahingeweht im Hauche dieser Meere,

Dann kämest Du, die ich verloren hatte,  
Vielleicht hierher, Venedigs Glanz zu schauen,  
Und mit Dir käme ein geliebter Gatte!

Ich sehe schon in Deinem Auge thauen  
Der reinsten Seele keuschestes Entzücken,  
So wie der Vollmond schwimmt im Dunkelblauen

Ich seh' Dich gehn mit wunderfel'gen Blicken  
Durch diese duftgewobenen Arkaden,  
Die feenhaft sich in einander stricken!

Ich seh' Dich trunken dann im Glanze baden,  
Wenn der Piazza Feiernächte blinken  
Und ganz Venedig schwimmt in Serenaden.

O stolzes Glück, Dein selig Uch zu trinken,  
Und Hand in Hand auf einem Meer zu schweben,  
Dein Mond und Sterne jubelnd untersinken.

Doch mitten in dem farbenreichsten Leben  
Soll sich vor Dir ein längst vergeßner Name,  
Des armen Träumers bleich Gespenst erheben!

Und sprechen soll es mit melod'ischem Gramme,  
Wie ferner Wellen klagendes Getöse:  
„Laß mich Dein Füh' sein, o schöne Dame!

„Bis zu des Abgrunds muschelreichem Moose  
Kenn' ich Venedig und ich will erschließen  
Den tiefsten Kelsch Dir dieser Meeresrose.

„Als man mich damals riß von Deinen Füßen,  
Da suchst' ich noch dies Ufer zu erreichen,  
Um meinen Schmerz erhaben zu genießen!

„Hier prangt der Tod mit tausend Siegeszeichen,  
Doch ew'ge Schönheit strahlt von seiner Hippe,  
Und wölbt sich glorreich über stolzen Leichen!

„Es wießt die Kunst um bleichende Gerippe  
Ihr Purpurkleid im reinsten Farbentone,  
Bis daß sie lächeln, süß wie Deine Lippe! —

„Sprich! bin ich nicht ein guter Cicero?  
Wie blüht Venedig! Doch der Hauch der Gräfte  
Wogt fast berauschend aus der Blumentrone

Durch all den Jubel goldgestirnter Lüste.“

## 6.

Kannst Du das Leben nicht lebendig leben,  
Statt über diesen feuertrunknen Farben  
Auf schwarzem Fittig alten Grams zu schweben?



Venedig fiel und seine Helden starben! —  
Doch sieh, der Markusplatz ist lauter Feuer  
Und wirft ins Wasser tausend Strahlengarben.

Hier schwimmt die Lust und wirft hinweg das Steuer,  
Hier wehn der Schönheit jugendliche Lichter  
Um alter Meister herrliches Gemäuer.

Da unten aber wogt es dicht und dichter;  
Und zwingt Dich nicht zum reizenden Vergessen  
Die Lebensfülle strahlender Gesichter?

Der tiefe Himmel wölbt den Platz indessen  
Mit Amethyst zum säulenstolzen Saale,  
In keinem schöner bist Du je gewesen! —

Umsonst, umsonst! Mein Auge schmerzt vom Strahle,  
Mein Herz ist müd' — laß schnell Dein Ruder triefen,  
Mein Gondolier, hinab den Gran Canale!

Wenn Licht und Lärm sich hinter uns verliefen,  
Dann kann mein Aug' auf Mondeswellen schweifen  
In öder Fenster schwermuthsvolle Tiefen!

Hier weht von wundervollen Säulenkäufen  
Der Schwermuth Schlingkraut über Thor und  
Mauer,  
Hier kann mein Herz im Stillen blühen und reifen!

Nicht kam ich her zu diesem Wonneshauer,  
Venetia, daß kurzer Glanz mich bade,  
Ich kam zu Dir, zu theilen Deine Trauer!

Kein Fenster klist auf meinem öden Pfade,  
Und nur die Welle, träumerisch und trübe,  
Spielt an Venedigs marmorne Gesteade

Mit leisem Schlag ein Lied — verlornen Liebe!

## 7.

Venedigs Tochter mit dem schönsten Busen,  
Wie sie gemalt die Kunst des Veronesen,  
Was ist für Dich der fremde Sohn der Mufen?

Ich sage Dir, es ist ein Tag gewesen,  
Wo nicht umsonst mich so Dein Aug' betrachtet,  
Das Köstlichste hätt' ich herausgesehen!

Ich weiß recht gut, wenn's im Canale nachtet,  
Wie man sich schwingt zu maurischen Geländern,  
Wo hinter Blumen solch ein Auge schmachtet!

Süß ist es dann ins Meer hinauszuschlendern,  
Und Stirn an Stirn im Mondenstrahl zu stützen: —  
Die Lieb' ist schön in diesen schönen Ländern!

Du siehst indes das Ruder Perlen spritzen  
Und leichter Seewind küßt der Wange Flamme; —  
Doch all' den Reichthum darf ich nicht besitzen!

Es ist ein kaltes Land, woher ich stamme,  
Und kalte Augen werden mich begrüßen,  
Doch sieh! schon liegt mein Schiff am Hafendamme!

Mein Herz will mövengleich durch Meere schießen,  
Und über Alpen kriecht es auf den Knien,  
Damit's daheim getreten sei mit Füßen —

Doch mir, Signora, sei von Dir verziehen!

## 8.

So fahre wohl, Venetia,  
Es donnert das Signal!  
Die Woge spricht vom Märchenglanz  
Mir, ach! zum letzten Mal!  
Hab' treuen Dank, Du Meeresfee,  
Für Deine reiche Guld,  
Und, daß ich nicht vergessen kam —  
Es war nicht Deine Schuld.

Schwarzäugige Venetianerin,  
Die in der Gondel liegt,  
Indes das prächtige Gelock  
Im Wellenwinde fliegt,  
Es spielt Dein Finger in der Fluth,  
Dein Auge flammt mich an —

Und wenn ich hier nicht glücklich war,  
Du bist nicht Schuld daran.

Glorreiche Kunst, die, perlengleich,  
Im Meereschooß gereift,  
Prachtvolle Schwermuth, fahre wohl,  
Die hier so üppig träuft!  
Wie reizend bist Du, Stern der See!  
Aus Norden weht es kalt!  
Wer hier Vergessen nicht gelernt,  
Der leert es nicht so bald!

## 9.

Venedig schwindet in des Meeres Düften,  
Schon rankt sich farbig in Gewind' und Lauben  
Des Herbstes Rebe über sammtnen Tristen.

Der erste Staub beginnt am Weg zu stauben,  
Und fast verwundert hör' ich wieder Pferde  
Nach langer Zeit im Morgenwinde schnauben.

Doch fast erbittert mich die grüne Erde! —  
Du edle Stadt aus Wasser und aus Steinen,  
Weiß Gott, wann ich Dich wiedersehen werde.

Als wie ein Traumbild willst Du uns erscheinen,  
Und wie ein Traumbild seh' ich Dich verwehen,  
Und schaue nach und möcht' am liebsten weinen!

Wir verdanken diese noch ungedruckten Terzinen des zu früh verstorbenen Dichters einem Freunde,  
die Erlaubnis der Mittheilung den Angehörigen. Sie wurden im Herbst 1847 (dem Todes-  
Jahre) geschrieben. P. Heß.

Dem wer gehört das Lied der Meeresfeen,  
Der starrt so lang' ins feuchte Aug der Tiefe,  
Bis er versinkt — und wird nicht mehr gesehen!

Und wenn mich nicht ein andres Auge rief,  
So scheu und tief, wie Adria's Gewässer,  
Gelieben wär' ich bis mein Herz entschliefe —

Und nitgend schläft ein mildes Herz besser!

## 10.

Und weißt Du, was 'ne Gondel ist,  
Und wie sich's drinnen wiegt?  
Ein Ding, das kaum die Woge küßt,  
Wenn's zierlich drüber fliegt!  
Sie schwebt so gleich, Du ruhst so weich,  
Der Aether liegt im Meer,  
Du denkst, Du schwimmst im Himmelreich,  
Die Sterne um Dich her!

Sei mir gesegnet, schwarzer Schwan,  
Wie hast du mich verwöhnt —  
O weh! das ist die Eisenbahn,  
Ha, wie das feucht und stöhnt!  
Das Ohr ist taub, das Herz ist matt,  
Am rumpelt es von dann —  
Und wer das Ding erfunden hat,  
Der war — ein großer Mann!

## Sprüche.

Von Franz Augler.

Nicht alle Blumen im Felde drauß  
Sind geschaffen zu Kranz und Strauß;  
Manche knospet und manche verblüht,  
Wo sie kein Menschenauge sieht, —  
Deffnen sich doch der Moienlust,  
Sind doch selig im eignen Duf.

Wer sich im Feld herum wild schlagen,  
Muß Wachen, Hunger und Frost ertragen;  
Wer hinter dem Ofen sitzt in Ruh,  
Giebt seinen kritischen Senf dazu.  
Er mag's nicht allestund bedenken,  
Daß er nur hat, was wie ihm schenken.